

Hannelore Orlowski (Rathenow)

**Wo ich sein kann, wie ich bin**

Diese Aussage klingt sicher ungewöhnlich in einer Zeit, wo das Weltgeschehen - Unsicherheit, Schrecken, Konflikte und Kriege - die Atmosphäre in unserem Alltag bestimmt.

In so einer Zeit kann ich mich auf das regelmäßige Treffen unserer Selbsthilfegruppe „schreiben und leben“ freuen. Wir tragen unsere Texte vor, über die wir diskutieren. Jeder schreibt zu Hause über sich und sein Leben. Es gibt keine Vorgaben und trotzdem zeigt sich oft ein Phänomen, als hätten wir uns abgesprochen, könnten wir unsere Texte unter einer Überschrift zusammenfassen. In den Diskussionen herrscht eine offene Atmosphäre. Hinweise werden nicht als Kritik empfunden, sondern als Bereicherung. Wir begegnen uns auf Augenhöhe.

Unsere Gemeinschaft ist eine kleine Oase, wo alle wachsen und Mut fassen können für den Alltag.

Petra Specht (Scharteucke)

### **Die Sage vom Bachkobold Willi**

Da gab es einmal einen Schelm, der hieß Willi. Er war immer zu allen sehr freundlich. Auch wenn es ihm nie gelang, den Menschen auf Augenhöhe zu begegnen. So reichte er ihnen meist nur bis zu den Knien, wenn er an Land war. Das kam jedoch selten vor. Im Gewässer jedenfalls war er der Größte. Auffallend war sein weißes Haar, wovon die Sage zu berichten weiß. Es lag am Mehl. Wenn es stäubte, bekam Willi immer die volle Ladung ab. Das hielt ihn aber nicht davon ab, dem Müller zu dienen.

Sein richtiger Name war „Willibald Hilfreich“. Dieser lustige Geselle wohnte in einem Bach, der zur Mühle gehörte und rings herum blühten im Sommer die herrlichsten Bachblüten. Alle Sorten, die man sich denken konnte, waren zu sehen. Man sagte ihnen eine große Heilkraft nach. Diese beschützte Willi, um sie später zu verschenken. Nur die Nachtigall bekam keine. Jedoch dem Müller war er stets gesonnen und schwamm den ganzen Tag im Bach, ohne jemals zu ermüden. Das besondere daran war, dass sich dadurch die Mühlenräder drehen konnten. So hatte er stets ein fröhliches Lied auf den Lippen. Leider immer das Gleiche: „Es klappert die Mühle am rauschenden Bach, klipp klapp“. Und da Willi nie die Töne halten konnte, hatte sich die besagte Nachtigall, die ja für den Gesang zuständig war, buchstäblich verfedert, also auf gut deutsch die Federn gerauft.

Darüber geriet der Kobold so in Rage, dass er am Rad drehte und sich die Mühlenflügel andersherum bewegten. Das war eine kleine Pause für den Müller, jeden Tag um die gleiche Zeit, da konnte er die Uhr nach stellen. Als Willi jedoch bemerkte, dass der singende Vogel fortfliegen wollte, schwamm er über seinen Schatten und steckte ihm eine Bachblüte unter seinen kahlen Flügel. „Mit wem soll ich zanken, wenn du fort bist. Bitte bleib, ich würde dich doch vermissen.“ Der Vogel wiederum hatte eine Bitte. „Wirst du dann auch Gesangsunterricht bei mir nehmen, Willibald?“ Seine Antwort blieb aus. Er lachte und schwamm in dem Bach, als wäre nichts gewesen. Wenn aus seiner Gesangskarriere auch nichts wurde, sang dafür aber die Nachtigall nun öfter an der Mühle, während Willi seine Runden dreht, Tag für Tag.

Martina Haake (Rathenow)

### **ERINNERN & GESTALTEN**

Von einst sieben Mühlen  
hier in Jerichow  
im Jerichower Land  
hat die Holländer (Wind) Mühle  
noch heute Bestand

Bereits 1736 (als städt. Eigentum) erwähnt  
(Liebevoll) erhalten und restauriert  
darf man erfahren  
wie es damals funktioniert

Als durch die Mühle lief  
so manches Getreide-Korn  
des Müller's Handwerk  
Landwirtschaft nach alter Tradition

Dieses zu würdigen, zu erinnern  
mit dem jährlichen Fest  
der Mühlentag hier in Jerichow  
(...auf dem Hügel, am ehemals unbebauten Stadtrand gelegen...)  
die Menschen in Freude  
zusammenkommen lässt

### **HERRLICH**

Wie ist es  
doch herrlich  
dabei zuzuseh'n  
wie sich  
die Flügel  
der Mühle  
im Winde dreh'n

### **DIE MÜHLE RUFT**

Es strahle die Sonne  
es wachse das Korn  
die Mühle ruft  
in alter Tradition

## **DANKE FÜR DAS TÄGLICHE BROT**

Des Müllers Mühle  
läuft geschwind  
Es treibt sie an  
der himmlische Wind

Spätsommer-Sonne  
strahlt auf die Felder  
Getreidehalme wachsen  
bis sie immer heller

Dann mit der Ernte  
eingefahren  
das Korn darauf  
die Mühlen mahlen

Der Wind schafft  
nötige Energie  
wertvolles Mehl  
dadurch entsteht

Der Bäcker es  
zum Backen abholt  
DANKE für unser  
tägliches Brot

## **ERWACHEN**

Frühmorgendlicher Duft  
der Erde  
macht sich breit  
in den Bäumen  
zwitschern Vögel  
nun ist es soweit

Erste Blumen  
beginnen allmählich  
aufzublüh'n  
meine Seele  
atmet Frühling, JA  
ich will mit ihm geh'n.....

Lutz Sehmisch (Magdeburg)

### **Der Wind der Wahrheit**

Frühling des Jahres **1824**. Die Elbe führte Hochwasser, die Wiesen dampften in der Morgensonne – und über Jerichow lag eine seltsame Unruhe. Niemand sprach offen darüber, aber jeder spürte sie.

Die Holländer-Mühle, vor wenigen Jahrzehnten errichtet und technisch weit fortschrittlicher als viele ihrer älteren Schwestern in der Altmark, stand wie ein Wächter über der Landschaft. Ihre Flügel drehten sich an diesem Aprilmorgen ungewohnt schnell im kräftigen Südwind.

Müller Johann Hartwig trat aus der Tür seines Müllerhauses, doch sein Blick galt nicht nur dem Himmel und der Windrichtung. Seit einigen Tagen bemerkte er Spuren im weichen Boden rund um die Mühle – Abdrücke von Stiefeln, die nicht ihm gehörten. Außerdem fehlte mehrfach etwas Getreide aus seinem Vorratslager. Nichts Großes, aber genug, um misstrauisch zu werden.

### **Die geheimnisvolle Lieferung**

Gegen Mittag kam ein Wagen den Hügel hinauf. Der junge Bauer **Friedrich Lüderitz** brachte Gerste – doch als Hartwig den Sack öffnete, spürte er sofort, dass etwas nicht stimmte. Zwischen dem Korn steckte ein kleiner, sorgfältig zusammengefalteter Pergamentstreifen.

„War das von dir, Friedrich?“, fragte er leise.

Der Bauer schüttelte verwirrt den Kopf. „Ich schwöre, Müller Hartwig, ich hab nur das Korn reingetan.“

Hartwig nickte knapp und öffnete den Zettel erst, als Friedrich wieder fort war. Darauf stand:

„Nordflügel. Zweite Balkenfuge. Heute Nacht.“

Er kannte die Handschrift nicht.

Doch was immer jemand in seiner Mühle versteckte – es geschah nicht zufällig.

### **Nacht über Jerichow**

Als die Sonne hinter den Kirchturm von Jerichow sank und die Felder in tiefes Orange tauchte, schloss Hartwig die Mühle früher als sonst. Der Wind ließ nach, und in der Dunkelheit raschelten nur die Pappeln an der alten Handelsstraße.

Mit einer Laterne schlich er zur Nordseite der Mühle. Die „zweite Balkenfuge“ war leicht zu finden, doch als er vorsichtig die Holzplatte löste, verschlug es ihm den Atem.

In der schmalen Zwischenwand steckte ein kleines, in Ölseide gewickeltes Bündel.

Darin:

eine Karte der Elbregion

mehrere verschlüsselte Notizen

und ein Siegelabdruck, den Hartwig nur aus den Erzählungen alter Soldaten kannte: das Wappen einer französischen Einheit, die einst unter Napoleon in die Altmark gezogen war.

„Was willst du damit?“, flüsterte er in die Stille.

Doch auf seine Frage antwortete ein Geräusch hinter ihm – das Knacken eines Zweiges.

Hartwig fuhr herum. In der Dunkelheit erkannte er die Silhouette eines Mannes.

### **Der Fremde**

Der Mann trat ins Licht der Laterne. Er trug einen schlichten Mantel, doch unter dem Kragen glänzte etwas Metallisches – ein Offiziersabzeichen, sorgfältig verborgen.

„Gebt mir das Bündel“, sagte er ruhig, aber bestimmt.

Hartwig stellte sich schützend vor die Mühle. „Nicht, bevor Ihr mir sagt, was es damit auf sich hat.“

Der Fremde seufzte. „Die Franzosen mögen fort sein – aber nicht alle, die für sie arbeiteten, haben ihre Pläne aufgegeben. Manche suchen nach alten Karten, nach Orten, wo sie einst ihre Schätze oder Dokumente versteckten.“ Er blickte zum Himmel. „Diese hier verraten, wo etwas vergraben liegt.“

„Und was hat meine Mühle damit zu tun?“

„Sie steht genau dort, wo einst ein französisches Feldlager war. Wer euch die Nachricht schrieb, nutzte sie als Treffpunkt.“

Bevor Hartwig antworten konnte, erklang ein weiterer Laut. Schritte – viele. Aus dem Schatten traten zwei Männer, dann drei. Der Fremde flüsterte:

„Sie sind schneller, als ich dachte.“

### **Entscheidung im Wind**

Hartwig zögerte keine Sekunde. Er drehte sich um, lief zur Mühle und zog kräftig an einem der schweren Seile. Langsam, aber mit zunehmender Wucht begannen sich die Flügel zu drehen – der Abendwind hatte wieder aufgefrischt.

Die Männer stürmten auf den Hügel, doch das Geräusch der sich beschleunigenden Flügel lenkte ihre Aufmerksamkeit ab. Einer kam zu nah.

Der Wind packte den unteren Flügel, riss ihn herum – und der Mann sprang erschrocken zurück, stürzte und rollte den Abhang hinab. Die anderen zogen ihn weg, eingeschüchtert von der Kraft der Mühle.

Der Fremde nutzte die Gelegenheit, packte Hartwig am Arm und flüsterte:

„Ihr habt mir das Leben gerettet. Jetzt bringt die Dokumente zur Amtsstube – niemand von denen, die heute Nacht hier waren, darf sie in die Hände bekommen.“

Dann verschwand er in der Dunkelheit.

### **Ein neuer Morgen**

Als am nächsten Tag die Sonne aufging, sah die Welt friedlich aus. Die Mühle stand ruhig da, als sei nichts geschehen. Aber Hartwig wusste, dass sie in der Nacht eine größere Rolle gespielt hatte, als irgendjemand im Dorf ahnte.

Er brachte das Bündel wie versprochen zum Amt. Was genau darin stand, blieb Sache der Behörden.

Doch manchmal, wenn der Wind im Frühling über die Felder wehte und die Flügel der Holländer-Mühle sich drehten, glaubte Hartwig, Stimmen zu hören – vielleicht nur Echo vergangener Zeiten.

Vielleicht aber auch mehr.

Manfred Kluck (Rathenow)

### **Die Flügel**

Die Flügel der Windmühle  
stehen still,  
weil kein Müller mehr  
mahlen will.  
Doch ich breite meine  
Flügel aus  
und flieg über Berg und Tal.  
Ich flieg nach Haus.  
Das Fliegen meiner Seele  
hebt mich zu Gott empor,  
er ist meine Zuflucht  
nach wie vor

Christa Seyer (Tangerhütte)

### **IM RAUSCH DER SINNE**

Fliederduft zieht durch mein Gemüt,  
lässt die Sinne schweben,  
lädt zum Träumen ein.  
Leise Gefühle kommen und gehen,  
lassen sich nicht aufhalten.  
Kein Warten auf das was kommt,  
den Augenblick genießen,  
mit aller Kraft ihn festhalten  
und nicht mehr loslassen wollen.

### **EIN SCHÖNER FRÜHLINGSMORGEN**

Die Sonne küsst die Erde wach,  
an diesem schönen frühlingshaften Morgen.  
Die Natur erwacht mit leiser Sinfonie,  
breitet ihren Duft und ihre Schönheit aus.  
Vögel schwingen ihre Flügel,  
zwitschern um die Wette, als wenn es nichts  
Schöneres gäbe

Es gibt nichts Schöneres,  
als diesen Einklang der Natur,  
dieses immer wiederkehrende Wunder,  
Jahr für Jahr.  
Haltet ein – und lasst sie uns genießen,  
ganz bewusst – diese sinfonie.  
Tag für Tag, Stunde um Stunde.

Verschließt den Alltag und die Hektik  
Fest – hinter einer unsichtbaren Tür,  
denn die Zeit vergeht so schnell  
und wir würden jeden versäumten Augenblick bereuen.

**AMSELWEISHEIT**

Ich sitze in meiner Gartenschaukel, träume vor mich hin, eins mit der Natur.

Blumen wiegen sich im lauen Wind, Vögel zwitschern ihre Melodien.

Die Amseln machen ihren Morgenspaziergang dicht an mir vorbei. Sie sind außergewöhnlich zutraulich, als wüssten sie: „Hier passiert mir nichts!“

Und ich denke an eine kleine Begebenheit, die unlängst passierte und mir immer noch ein Lächeln auf die Lippen zaubert.

Eines Morgens auf dem Weg zum Garten setzte sich eine kleine Amseldame vor meine Füße und tippelte vor mir her.

Ich langsam hinterher und denke, sie freut sich schon auf meinengrünen saftigen Rasen. Plötzlich hüpft sie nach links auf den Wäscheplatz. Ich bleibe stehen und beobachte sie. Sie schaut kurz zu mir hoch und fängt dann wie wild in dem dort vertrockneten Rasen zu picken, immer und immer wieder.

Ich sage zu ihr: „Du findest hier nichts. Es ist doch alles vertrocknet, bis tief in die Erde hinein.“

Die Amsel hörte auf, legte ihren Kopf schief und schaute keck zu mir hoch. Dann ging es weiter mit aller Kraft.

„Ist alles vergeblich, glaube mir!“, redete ich auf sie ein. Sie hörte wieder auf, um schräg zu mir hochzuschauen. Und ich musste lächeln, so niedlich sah das aus. So ging es noch ein paar mal.

Plötzlich zog sie einen großen Wurm aus der Erde, reichte ihn mir stolz im Schnabel entgegen, als wollte sie sagen: „Von wegen, da ist nichts drin, ich weiß es besser!“

Sie flog mit ihrem Wurm davon und ich ging lächelnd weiter zu meiner Gartenidylle, wo wir uns bestimmt bald wiedersehen werden.

Lutz Sehmisch zum Abschluss noch einmal Mühlenlyrik

**„Die Jerichower Windmühle“**

Am Rand von Jerichows weitem Land,  
wo Körner reifen im Elbwindbrand,  
steht eine Mühle, stolz und klar,  
ein stiller Zeuge alter Jahr’.

Die Flügel fassen Wind und Zeit,  
drehn sacht im Takt der Ewigkeit.  
Ihr Körper aus gedieg’ner Rund,  
die Landschaft kennt sie – Grund für Grund.

Sie schaut hinab auf Felder weit,  
auf Dörfer still in Morgenzeit,  
auf Jerichows gemauert’ Pracht,  
die Backsteinwände voller Macht.

Und wenn der Wind die Flügel dreht,  
es leis’ durch ihre Balken geht,  
erzählt sie, wie in alten Tagen  
die Menschen Korn zur Mühle tragen.

„Ich mahl’ für euch seit langer Frist,  
weiß, was des Landes Seele ist.  
Von Jerichow bis Elbgestade  
klingt’ einst mein Mahlstein – Tag für Tage.“

So steht sie da, das Rad bereit,  
ein Denkmal voller Mühe, Zeit.  
Am Mühlentag wird sie erwacht,  
vom Frühlingwind sanft angelacht.

Sie lädt uns ein, ein Stück zu spür’n  
von Handwerk, Heimat, alten Führ’n –  
die Jerichower Windmühl’ spricht,  
solang der Wind die Flügel nicht bricht.